

## XVII. Ländliches Siedlungswesen

### Das Problem

Österreich importierte im Jahre 1925 Waren im Werte von 2.891 Mill. Schilling. Dem stand ein Export im Werte von nur 1.954 Mill. Schilling gegenüber. Die Handelsbilanz ist demnach um rund 937 Mill. Schilling passiv.

Sehen wir die Importziffern durch, so finden wir, daß allein 229 Mill. Schilling auf Kohle und 770 Mill. Schilling auf Lebensmittel entfallen. Nun wissen wir, daß Österreich schon nach dem gegenwärtigen Stande der Technik eine erhebliche Anzahl von Pferdekraften durch den Ausbau seiner Wasserkraften erzeugen könnte, was eine entsprechende jährliche Kohlenersparnis mit sich bringen würde. Würde es außerdem gelingen, auch nur den Import von 701,9 Mill. Schilling für Lebensmittel und Getränke abzüglich Kolonialwaren und Südfrüchte durch die Hebung der Landwirtschaft und des Gartenbaues zu ersparen, so wäre das Defizit in der Handelsbilanz, und durch die Beschäftigung der jetzt brachliegenden Arbeitskräfte beim Ausbau der Wasserkraften und bei der Intensivierung der Landwirtschaft auch die Arbeitslosigkeit beseitigt.

Eine wesentliche Steigerung der Exportziffern ist angesichts der gegenwärtigen Lage der Weltwirtschaft kaum zu erwarten. Selbst wenn die hohen Zollmauern, mit denen sich nach dem Kriege die Nachbarstaaten abgeschlossen haben, abgebaut werden sollten, so wird Österreich doch gegenüber dem hochentwickelten Industrieapparat in Ländern, die über einen weit größeren Reichtum an Rohstoffen verfügen, stets im Nachteil sein. Es besteht also wenig Hoffnung, die auf die Dauer für ein Land wie Österreich unerträgliche passive Handelsbilanz durch Steigerung seiner industriellen Produktion aktiv zu gestalten und auf diesem Wege die schlimme Arbeitslosigkeit zu beseitigen, durch die jetzt (August 1926) 170.000 Arbeiter, das sind mit den zugehörigen Familien rund eine halbe Million Menschen, der bittersten Not ausgesetzt sind.

### Die Intensivierung der Landwirtschaft und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung

Landwirtschaftliche Sachverständige, wie z. B. Durig und Strakosch, sind auf Grund ihrer Untersuchungen der Ansicht, daß Österreich ebenso gut oder noch besser wie die Schweiz die notwendigen Lebensmittel oder doch wenigstens den größten Teil selber erzeugen könnte. In der Tat liegen die Bodenverhält-

nisse für Österreich in mancher Hinsicht günstiger. Während 25% des Schweizer Bodens unproduktive Fläche ist, lautet die entsprechende Ziffer für Österreich nur elf. Gegenüber 6% Ackerboden in der Schweiz, werden in Österreich 21,5% der gesamten Fläche als Acker bestellt. Leider bleiben jedoch die Ernteerträge in Österreich um mehr als ein Drittel unter denen der Schweiz und Deutschlands und infolge der minder gut entwickelten Viehwirtschaft liefern die österreichischen Kühe 40 bis 50% weniger Milch und auch sehr viel weniger Fleisch als die Schweizer.

Je weniger Nahrungsmittel Österreich vom Auslande beziehen muß, desto besser ist es für seine Volkswirtschaft. Wenn es auf diesem Wege vorwärts kommen will, muß es jedoch nicht nur die Produktion steigern, sondern es muß zu seiner Ernährung vor allem diejenigen Lebensmittel verwerten, die in möglichst großer Menge auf der vorhandenen Fläche erzeugt werden können.

In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, die Flächen miteinander zu vergleichen, die bei den verschiedenen Pflanzkulturen erforderlich sind, um die Nahrungswerte zu erzeugen, die ein Mensch durchschnittlich während eines Jahres benötigt. Diese Nahrungswerte pflegt man in Kalorien zu berechnen. Man nimmt an, daß ein Mensch durchschnittlich am Tage 2000 Kalorien zu sich nehmen muß. Unter Berücksichtigung der Verluste, die durch Verderben von Nahrungsmitteln bewirkt werden, schätzt man den Jahresbedarf eines Menschen auf durchschnittlich eine Million Kalorien.

Ertrag pro ha in mq	Kalorien in Millionen	1 ha ernährt Menschen	Zur Ernährung von 1 Person erforderlich qm
Zuckerrüben . . . . . 32.000	18	18	550
Kartoffeln . . . . . 17.000	16	16	620
Weißkohl . . . . . 50.000	12,5	12,5	800
Weizen . . . . . 2.300	6,8	6,8	1470
Gerste:			
a) als Graupe usw. unmittelbar verbraucht .. 2.300	5,9	5,9	1600
b) als Viehfutter 2.300	1,348	1,35	7400
Heu . . . . . 5.000	1,675	1,675	6000

Wie wir sehen, werden die höchsten Erträge bei Hackfrüchten erreicht, die verhältnismäßig viel menschliche Arbeit

erfordern. Noch größere Erträge bringt intensiver Garten- und Obstbau. Am wenigsten günstig ist die Nahrungsmittelerzeugung, die den Umweg über das Tier nimmt. Wenn z. B. Kartoffeln an Schweine verfüttert werden, um Fleisch und Fett zu erzeugen, gehen auf diesem Wege mehr als Dreiviertel der Nährwerte verloren, die die gleiche Menge Kartoffel als menschliches Nahrungsmittel bei unmittelbarem Verbrauch besitzt.

Das Fett, das im Schweinefleisch genossen wird, könnte zum großen Teil durch den Bau von Ölfrüchten (Lein, Mohn, Sonnenblumen, Raps usw.) gewonnen werden, und zwar könnte man auf einer gegebenen Fläche hiedurch sehr viel mehr Fett gewinnen, als durch den Bau von Pflanzen, die zur Schweinefütterung verwendet werden.

Die unerläßliche Voraussetzung für eine derartige Entwicklung wäre eine allmähliche Umstellung unserer Ernährungsgewohnheiten. Denn, was würde es nützen, die Nährwerte als Gemüse, Obst u. dgl. im eigenen Lande zu erzeugen, wenn die Leute gewohnheitsgemäß sich anders ernähren, so daß das Gemüse und Obst keine Abnehmer findet und auf dem Komposthaufen verfaulen muß. Die österreichische Küche ist immer noch ganz auf Fleisch und Mehlspeisen eingestellt. Es ist charakteristisch, daß das Gemüse in Österreich als „Zuspeis“ bezeichnet wird, während es in westlichen Ländern, besonders in dem durch seine ausgezeichnete Küche berühmten Frankreich, den wichtigsten Bestandteil der Hauptmahlzeiten bildet. Auch die Früchte müßten viel mehr als Nahrungsmittel gewertet und benutzt werden.

Für diese Umstellung der Ernährungsweise würde die Herausgabe eines guten, populär geschriebenen Kochbuches wertvolle Dienste leisten, das nicht nur diesen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten und selbstverständlich auch den Forderungen der Ernährungshygiene Rechnung trägt, sondern auch im Interesse der Arbeitsökonomie solche Gerichte bevorzugt, die von der Hausfrau mit möglichst geringem Zeitaufwand hergestellt werden können. Auch volkstümliche Kochkurse und die Entwicklung des Haushaltungsunterrichtes in dieser Richtung wären als eine wichtige Aufgabe der Ernährungspolitik zu bezeichnen. Besonders läge es auch im Interesse der Kleingärtner und Siedler, zu lernen, wie ihre Gartenerzeugnisse in der Küche wohl-schmeckend und bekömmlich zubereitet werden. Mit der Intensivierung der Landwirtschaft und des Gartenbaues muß also die Absatzmöglichkeit gesteigert werden. Hiezu gehört — was im Rahmen dieser Schrift nicht näher ausgeführt werden kann —

auch eine bessere Organisation des Absatzmarktes und der Transportmittel, die in Wien schlecht und teuer sind. Es muß durch Ausschaltung des unproduktiven Zwischenhandels erreicht werden, daß der Erzeuger eine bessere Bezahlung für seine mühevollen Arbeit und der Konsument gleichwohl preiswerte und gute Ware erhält.

Ogleich der Gemüse- und Obstkonsum im Verhältnis zu anderen Ländern in Österreich gering ist, muß doch ein sehr erheblicher Teil der benötigten Mengen vom Ausland importiert werden. Von 1,042.017 mq Gemüse, die im Jahre 1925 auf die Wiener Märkte gebracht wurden, kamen 795.701 aus dem Inland und 246.316 vom Ausland, und zwar allein 71.565 aus Ungarn und 104.627 aus Italien. Von 553.511 mq Obst kamen 315.746, also über die Hälfte vom Ausland, und zwar 111.808 aus Ungarn, 87.095 aus Italien und 78.737 aus Jugoslawien. Von 546.578 mq Kartoffeln kamen 111.283 aus dem Ausland. Von 68,446.700 Stück Eiern kamen 37,633.200 vom Ausland. Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle diese Erzeugnisse, durch eine Intensivierung der heimischen Produktion, leicht im Inland beschafft werden können. Hierbei ist besonders zu beachten, daß gerade Qualitätserzeugnisse (Frühgemüse, Edelobst, erstklassige Butter und Käse) in großen Mengen eingeführt werden. Durch eine bessere Fach-erziehung und die Intensivierung der Arbeit könnte Österreich auf dem Gebiete der Landwirtschaft sogar Export- statt Importland werden und auch Edelobst und Qualitätsgemüse in reichem Maße produzieren.

Hier liegen große Aufgaben vor, deren volkswirtschaftliche Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann. Schon wenn es gelingen würde, von den jetzt 170.000 Arbeitslosen nur die Hälfte in Landwirtschaft und Gartenbau und beim Ausbau der Wasserkräfte und Kanäle unterzubringen, würde dadurch, daß alle diese Menschen mit ihren Angehörigen wieder ihre normalen Lebensbedürfnisse befriedigen können, der Innenmarkt so gehoben werden, daß die Nachfrage nach Waren bedeutend steigen und der Rest der jetzt Arbeitslosen wieder in der Industrie Beschäftigung finden würde.

### Städtische Siedlungen

Bei den österreichischen Siedlungen handelt es sich fast ausschließlich um städtische Wohnsiedlungen, bei denen der Garten kaum den Bedarf an Gemüse und Früchten für die Siedlerfamilie deckt.

In Wien wurde die Größe des einzelnen Siedlergrundstückes zunächst mit 430 qm, später mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Geländebeschaffung mit 360 qm und neuerdings mit 200 qm festgesetzt. Da von diesen 200 qm ungefähr 100 qm auf Haus, Hof, Weg und Vorgarten entfallen, so reicht die verbleibende Nutzfläche nicht mehr aus, um den Gemüse- und Obstbedarf einer normalen Familie zu decken. Er wird zum Ziergarten, dessen Bedeutung mehr auf kulturellem und gesundheitlichem, als auf wirtschaftlichem Gebiete liegt.

Eine größere Rolle spielt die Erzeugung von Nahrungsmitteln in der Siedlung Preßbaum, die vom Reichsverband für Siedlungen der öffentlichen Angestellten errichtet wurde. Hier erhalten die Siedler außer den Hausgärten auch ein Ackergrundstück in Pacht, das ihnen die Selbstversorgung mit Lebensmitteln ermöglicht. Das ist deshalb besonders wichtig, weil es sich hier zum erheblichen Teil um abgebaute oder pensionierte Bundesangestellte mit geringem Einkommen handelt.

Rein ländliche Produktivsiedlungen sind in Österreich noch nicht errichtet. Die Siedlungsgenossenschaft des Land- und Forstarbeiterverbandes, die im Burgenland den Bau einiger Siedlungen in Angriff genommen hat, will ihre Mitglieder nicht zu Kleinbauern machen, sondern nur ihre Wohnungsverhältnisse bessern, und gibt daher den Häusern nur ein kleines Gartengrundstück bei.

### Ländliche Siedlungen

Die ländlichen Siedlungen könnten in zwei Richtungen entwickelt werden. Einmal in der Art, daß große Güter gemeinschaftlich unter tätiger Mitwirkung der Angestellten und Arbeiter bewirtschaftet werden; oder auch in der Weise, daß schlecht bewirtschaftete große Güter oder urbargemachte Ödländereien mit Bauern besiedelt werden. (Innenkolonisation.)

Bei der ersten Art wären die eingehend durchgearbeiteten Vorschläge von Professor Dr. Franz Oppenheimer, Frankfurt a. M., zu berücksichtigen. Eine von Oppenheimer gegründete gemeinnützige Gesellschaft hat die staatliche Domäne Bärenklau in der Nähe von Berlin gepachtet. Ein Teil des Gewinnes dient zum Ausbau des Gutes und zur Schaffung von gemeinnützigen Einrichtungen (Wohnungen, Schule, Versammlungsräume u. dgl.). Ein Teil wird den Arbeitern und Angestellten gutgeschrieben, die auf diesem Wege Besitzer des Unternehmens werden sollen. Auf alle Fälle müßten Vorkehrungen getroffen werden, um die

Gemeinnützigkeit des Unternehmens dauernd sicher zu stellen und zu verhüten, daß die Beteiligten nicht später andere für sich arbeiten lassen und sie ebenso ausbeuten, wie das ihnen einmal geschah.

Ähnlich wie der Bauarbeiterverband die gemeinnützige Bau-gesellschaft „Grundstein“ gebildet hat, so könnte auch der Land- und Forstarbeiterverband, wenn er einmal genügend erstarkt ist, eine gemeinnützige Gesellschaft bilden, die zunächst einen Versuch mit der Bewirtschaftung eines größeren Pachtgutes macht und dann, wenn sie damit Erfolg hat, den Betrieb auch auf andere Güter ausdehnt. Eine derartige Entwicklung, die im engsten Zusammenhang mit der Konsumvereinsbewegung der organi-sierten städtischen Konsumenten geschaffen werden müßte, könnte von großer Bedeutung für die wirtschaftliche und politische Entwicklung Österreichs werden.

Die Schaffung von neuen Bauernstellen, wie sie Preußen vor dem Kriege in den polnischen Landesteilen allerdings aus nationalpolitischen Gründen anstrebte, fand bisher in Österreich keine staatliche Förderung. Denn das „Wiederbesiedlungsgesetz“ vom Jahre 1921, das die Wiederbesiedlung der vom Großgrundbesitz aufgekauften Bauerngüter erreichen sollte, wird so durch-geführt, daß bis jetzt so gut wie gar kein praktischer Erfolg erzielt wurde.

Zwar wurde in der Nachkriegszeit von verschiedenen Seiten, neuerdings besonders von Dr. Julius Wilhelm, in einer Reihe von beachtenswerten Aufsätzen auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der ländlichen Siedlung hingewiesen. Von einer „Bewegung“ kann man jedoch erst sprechen, seit es der geschickten Propaganda von Landeskulturrat Wagner gelungen ist, breite Bevölkerungsschichten, vor allem die Arbeitslosen, für die Gründung von „Kolonien in der Heimat“ zu interessieren und den gleichnamigen Verband zu bilden. Ihr Ziel und ihre Arbeitsweise werden aus den nachstehenden Ausführungen ersichtlich, die ich einem mir zur Verfügung gestellten programmatischen Aufsatz entnehme:

„Die ungeheure Werbekraft des Verbandes ‚Kolonien in der Heimat‘, die sich in einer rasch anwachsenden Anhängerzahl aus allen Bevölkerungsschichten kundgibt, ist nicht nur auf materielle Beweggründe zurückzuführen. Die Sehnsucht, der sittlichen Verkommenheit zu entrinnen, die moralische Idee ist es, die ein mächtiger Antrieb zur Ausbreitung der Bewegung war. Damit tritt dann selbsttätig eine Schätzung und dadurch wertvolle Förderung der landwirtschaftlichen Produktion seitens

des gesamten Volkes ein. Allerdings muß diese Produktion mit zeitgemäßen Hilfsmitteln und nach neuen Arbeitsarten einsetzen. Der Boden ist nicht im unbeschränkten Ausmaß vorhanden; dies zwingt zur intensiven Wirtschaft: als Folge tritt im Laufe der Zeit von selbst eine Auflösung des Großgrundbesitzes ein, weil dieser nur arbeitsextensiv sein kann und gegen die vielen genossenschaftlich organisierten intensiv arbeitenden Kleinbetriebe wirtschaftlich nicht wettbewerbsfähig ist. Zur Erreichung dieses Zieles ist eine eingehende Erziehung der Siedler notwendig, nicht allein in fachlicher Beziehung, die ja, da es sich zum Großteil um Leute handelt, die mit der Landwirtschaft in Verbindung standen und durchwegs intelligent sind, leichter durchführbar ist, als vielmehr in genossenschaftlicher und moralischer Beziehung.

Da aus dem früheren unselbständigen Arbeiter ein freier Siedler werden soll, muß sein Verantwortlichkeitsgefühl großgezogen werden. Er muß zum richtigen Gebrauch seiner Selbständigkeit angeleitet werden und vor allem muß sich der Zusammenschluß einer Kolonistengruppe zu Genossenschaften auf dem Wege eigener Erkenntnis der wirtschaftlichen Vorteile eines Zusammenschlusses auf gewissen Gebieten gegenüber der Einzelwirtschaft ergeben. Dies muß durchaus freiwillig geschehen; jeder Zwang in dieser Richtung lähmt von vornherein die Initiative und Entschlußkraft des einzelnen und enthebt ihn mehr oder weniger der Verantwortung für sein Handeln.

Als solche genossenschaftlich zu betreibende Unternehmen außerhalb der Koloniegruppe (die immer eine gewisse Größe, etwa 20 bis 100 Familien umfassen muß) werden vor allem gelten: Einkaufsgenossenschaften für Zucht, Sämereien, Obstbäume u. dgl. sowie Verkaufsgenossenschaften für die Produkte der Kolonie und Maschinengenossenschaften zum Erwerb und Betrieb der notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen und Anlagen. Dabei sind diese Genossenschaften grundsätzlich keine Arbeits- oder Produktivgenossenschaften, sondern nur Vertriebs- oder Besitzorganisationen; ein Molkereibetrieb in der Kolonie z. B. würde so einzurichten sein, daß der gesamte Betrieb unter der verantwortlichen Führung eines Leiters stünde, der nur der Genossenschaft als Besitzerin Rechenschaft schuldig ist und selbst kein Genossenschaftsmitglied zu sein braucht. Einzelne Genossenschafter haben kein Recht, in diesen Betrieb dreinzureden. Also ein privatkapitalistischer Betrieb, dessen Eigentümer die Genossenschaft ist.

Nach ähnlichem Grundsatz soll die Schweine- und Schafzucht betrieben werden. Als Verkaufsgenossenschaft obliegt

dieser die äußerst wichtige Aufgabe, mit ähnlich organisierten städtischen Einkaufsgenossenschaften Hand in Hand zu gehen und so den ausschließlich verteuernenden und schädlichen Zwischenhandel auszuschalten.

Was die Errichtung der Koloniegruppen insbesondere betrifft, so vollzieht sich der Aufbau derselben im allgemeinen nach folgendem Grundsatz: Abholzung des Waldes, Rodung und Urbarmachung des Bodens, Parzellierung, erster Anbau des nach Abgrenzung der zur Gartenwirtschaft nötigen Flächen verbleibenden Restes mit Getreide. Unterdessen Bau der Häuser (Einzelwirtschaften) und Einrichtung der Gemüse- und Obstkultur. Ausmaß des jeder Familie insgesamt vorbehaltenen Bodens zirka 5 Joch. Davon im Anfang  $\frac{1}{2}$  Joch (unmittelbar beim Haus) für Gemüsegarten,  $\frac{1}{2}$  Joch für Obstbau, der Rest als Reserveboden, gemeinsam bebaut. Mit dem Wachstum der Familie und der damit verfügbaren Arbeitskräfte wird ein Teil des Reservebodens herangezogen und der Gartenwirtschaft des Siedlers einverleibt. Grundsätzlich verbleibt zur direkten persönlichen Bearbeitung für eine Familie nur soviel Boden, als sie mit ihren Mitgliedern bewältigen kann. Reicht bei großer Vermehrung der Familie, etwa bei mehr als 6 bis 7 Erwachsenen, der Boden nicht mehr aus, so muß ein neues Los besiedelt werden. Eine Teilung der Lose an mehrere Erben ist nicht zulässig. Die Eigentumsrechte sind derart geregelt, daß der Kolonist entweder als Erbpächter auf seinem Los sitzt oder dieses 5 Jahre, nach der Gründung der Kolonie als Eigentum erwerben kann. Die Amortisationszeit soll 10 Jahre dauern.

Es ist nicht etwa die Absicht, Landarbeiter heranzuziehen, sondern freie, selbsttätige Menschen. Die Kolonisten erhalten Krankenkasse, Invaliditäts- und Altersversorgung. Jede Koloniegruppe muß im Notfalle selbständig sein, das heißt alle ihre Lebensbedürfnisse im eigenen Kreise erzeugen können. Darüber hinaus jedoch, je nach Art und Boden eine diesem angepaßte Sonderbewirtschaftung, sei es Gemüse und Obstbau oder Viehzucht und Milchwirtschaft, Getreide und Rübenbau o. dgl.

Jede Kolonie erzeugt Überschüsse, die schließlich in ihrer Gesamtheit ausreichen werden, das ganze Land zu ernähren und darüber hinaus Exporte zu erzielen, die die Unabhängigkeit vom Ausland sichern. Dies ist dann der Zeitpunkt, Wasserkräfte aus- und Industrien aufzubauen, da dann das hierzu erforderliche Kapital im Lande selbst beschafft werden kann, wodurch der volkswirtschaftliche durchaus ungesunde und un-

haltbare Zustand einer Anleihewirtschaft und die damit verbundene Ausbeutung seitens des Auslandes ein Ende findet.“

Es will mir scheinen, als wenn diese Bewegung, deren Führer nach ihren bisherigen Veröffentlichungen bei allem Optimismus — ohne welchen etwas Neues nie geschaffen werden kann — die Schwierigkeiten klar erkennen, sich aber dadurch nicht von dem als gut erkannten Wege abschrecken lassen werden. Schon jetzt erhielten sie 300 ha Land und Betriebsmittel für eine erste Siedlung von etwa 120 Familien zugesichert. Gelingt das Unternehmen, dann ist die Bahn frei für eine großzügige Ansiedlungsbewegung auf dem Lande.

An geeigneten Flächen fehlt es nicht. So ist das vor den Toren Wiens gelegene Marchfeld nur schwach besiedelt und extensiv bewirtschaftet. Hier könnte man durch Arbeitslose, die aus den Mitteln für produktive Erwerbslosenfürsorge zu unterstützen wären, nach den Anregungen von Prof. Leininger die zerstreut liegenden Mergelkuppen abtragen und dann den Mergel mit dem Sand der umliegenden Felder vermischen. So könnte man hochwertiges Ackerland schaffen. Auch durch Entwässerungsanlagen könnte man mancherorts neuen wertvollen Kulturboden erzeugen. Sehr wichtig wären schließlich auf dem Marchfeld und anderwärts künstliche Bewässerungsanlagen. Die neuerdings erreichten Verbesserungen der Windmotore (Flettner!) dürften für die Bewässerung des windreichen und regenarmen Marchfeldes große Bedeutung gewinnen.

Von anderen großen Ansiedlungsgebieten seien nur die gewaltigen, teilweise versumpften Flächen unterhalb der hohen Wand und die des Neusiedlersees erwähnt. Man könnte den österreichischen Teil des Neusiedlersees trocken legen. Denn der See ist durchweg seicht und war bereits früher, zuletzt 1868 ausgetrocknet. Hier könnten 25.000 ha fruchtbares Ackerland gewonnen werden.

Darüber müssen wir uns allerdings von vornherein klar sein, daß die Bodenbeschaffung für eine bedeutende Innenkolonisation nur dann gelingen wird, wenn durch ein neues Gesetz dem Staat, den Gemeinden und gemeinnützigen Siedlerorganisationen ein leicht zu handhabendes Enteignungsrecht mit vernünftigen Bestimmungen über die Entschädigung des bisherigen Besitzers gegeben wird. Die Entschädigung könnte entweder in der Weise erfolgen, daß dem Besitzer der durchschnittliche Ertragswert der letzten fünf Jahre ausgezahlt oder aber von den ameliorierten Flächen ein Grundstück überwiesen wird, das diesem Ertragswert entspricht.

Wenn z. B. der Wert von 3000 Joch Land durch die Kulturarbeiten verdreifacht wurde, so brauchen dem bisherigen Bodenbesitzer nur 1000 Joch zurückgegeben werden. Die übrigen 2000 Joch stellen die Vergütung für die aufgewandten Ameliorationskosten dar und könnten je nach Art und Lage besiedelt werden.

Durch alle diese Arbeiten würde man gleichzeitig die herrschende Arbeitslosigkeit vermindern, die Nahrungsmittelherzeugung heben, also die Handelsbilanz an ihrer schwächsten Stelle bessern und auch neue Möglichkeiten für die Schaffung von landwirtschaftlichen Siedlungen, vielleicht sogar durch Einbeziehung von Industrie, die Anlage von Trabantenstädten (vgl. S. 48) ermöglichen.

### XVIII. Siedlung und Volksgesundheit

Über die Zusammenhänge zwischen dem Wohnungswesen und der Volksgesundheit sind in den letzten Jahrzehnten so zahlreiche Veröffentlichungen erschienen, daß hier nur ein paar Stichproben gegeben werden können. Aus den Untersuchungen des Pariser Arztes Dr. Lucien Graux<sup>1)</sup> geht hervor, daß die reichliche Zuführung von Licht und Luft in die Wohnungen, das beste Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose ist. Wo diese Bedingung erfüllt ist, da vermindert sich die Tuberkulosesterblichkeit selbst unter sonst sehr ungünstigen hygienischen Verhältnissen. So besteht z. B. in Lille ein Quartier von niedrigen Häusern in geräumiger Lage, in dem infolge der grenzenlosen Verwahrlosung der Wohnungen, der schlechten Trinkwasserverhältnisse, fehlender Kanalisation u. dgl. die Sterblichkeit 36,39 bis 47<sup>0</sup>/<sub>100</sub> gegenüber einem Durchschnitt von 22,14 in der ganzen Stadt beträgt. Dagegen sind infolge der beim weiträumigen Flachbau günstigeren Licht- und Luftzufuhr die Sterblichkeit an Tuberkulose auf 1,55, 1,82 und 2,83 gegenüber einem Gesamtdurchschnitt von 3,70<sup>0</sup>/<sub>100</sub>. Auch in Paris weisen die alten schmutzigen und ungesunden Häuser in den Festungsgräben, wo sie von Licht und Luft umflutet werden, keine Tuberkulosefälle auf, wohl aber sind diese bei neugebauten, reichen Häusern mit kleinen, den Zutritt der Sonne verhindernden Höfen sehr häufig.

Genauere Untersuchungen haben die gesundheitlichen Schäden der hohen Stockwerkbauten unwiderleglich festgestellt.

---

<sup>1)</sup> Zeitschrift für Wohnungswesen 1907, Heft 19.